

Text: Petra Nosseck-Bock

## ***Die Vorratskammer muss voll sein***

**Futtermeister Gerd Schlieper sorgt dafür, dass alle Tiere satt werden – vieles stammt aus der Region und aus eigenem Anbau**

Gerd Schlieper muss regelmäßig 6.414 hungrige Mäuler stopfen. „Das ist kein Hexenwerk“, meint der Futtermeister im Tiergarten Nürnberg. Damit hat er sicher recht. Denn der Landwirt ist ein kühler Rechner und ein erfahrener Logistiker. Seit Sommer 2012 sorgt der Chefeinkäufer dafür, dass die Tröge in den Gehegen immer gut gefüllt sind. Dabei greift er auf Ware zurück, die er aus ganz unterschiedlichen Quellen bezieht. Schlieper ist stolz darauf, dass der Tiergarten über eine eigene Futterproduktion im Gut Mittelbüg verfügt und dadurch sehr nachhaltig wirtschaftet. Vor allem frisches Gras stammt aus dem nur sieben Kilometer entfernten, landwirtschaftlichen Betrieb der Stadt Nürnberg. Es war ein Glücksfall, dass dieses früher ganz unterschiedlich genutzte Anwesen bereits vor Jahrzehnten dem Tiergarten zugeschlagen wurde. Schlieper und sein Team planen langfristig und verfügen damit über regelmäßigen Nachschub. Das ist wichtig, denn manche Bewohner des Tiergartens sind absolute Feinschmecker und verschmähen das Gras, wenn es nicht die richtige Konsistenz hat. Das kann passieren, wenn das Futter einen zu langen Transportweg hat. Bei 90 Prozent des gesamten Volumens an Heu für die Fütterung im Tiergarten ist das nicht der Fall: Es stammt aus eigenem Anbau. Die Landwirtschaft in Mittelbüg ist „Bio“ zertifiziert und somit von hoher Qualität. Bei der Weltleitmesse „Biofach“ im Februar 2020 war der Tiergarten offizieller Botschafter der „Biostadt Nürnberg“. An einem größeren Stand wurde den Besuchern die Bewirtschaftung vorgestellt. „Viele in Nürnberg wissen gar nicht, dass wir hier ein Vorzeigebetrieb sind“, vermutet der Futtermeister.

### **Selbst der Kot wird wiederverwendet**

Sogar die Hinterlassenschaften der Tiere werden genutzt, indem das Stroh aus den Ställen in Mittelbüg kompostiert und zur Düngung eingesetzt wird. Auf diese Weise schließt sich der Kreislauf der Nährstoffe. Natürlich schlägt es sich auch auf der Kostenseite positiv nieder, wenn 40 Tonnen Runkelrüben, zehn Tonnen Weizen, 7,5 Tonnen Grünmais und drei Tonnen Hafer – um nur die größten Posten zu nennen – dort selbst angebaut werden. Da Nürnberg bekanntlich nicht am Meer liegt, aber etliche Bewohner am Schmausenbuck leben, die gerne und regelmäßig Fisch fressen, muss Schlieper jede Menge davon einkaufen. Dabei stellt er ganz besondere Ansprüche. Die Fische müssen mager sein. Er weiß genau, wann die Fänge aus welchen Fanggründen entsprechend ausfallen und kauft dann im Voraus gleich große Mengen ein. 70 bis 90 Tonnen Fisch sind es im Durchschnitt pro Jahr. Wegen der Delphin- und Seelöwenhaltung hat Nürnberg einen hohen Bedarf. Die gefrorenen Fische lagern beim Händler auf Abruf. Zurzeit wird eine neue Futterhalle gebaut und damit die Lagerfläche deutlich vergrößert. Das freut den Futtermeister, denn dadurch wird er flexibler. Wenn er mal ein bis zwei Tonnen Fisch zu viel eingekauft hat, „verkaufe ich es weiter“, sagt er. Schwieriger sei es, wenn er zu wenig geordert hat. Aber gehungert hat deswegen noch kein Tier. Manchmal geht es auch schlicht um eine Extraportion. Giraffen lieben beispielsweise getrocknete Himbeerblätter. Die besorgt Schlieper ebenso selbstverständlich wie spezielle Leckerli für die Affen, die es in der Schweiz gibt. Das gilt auch für exotische Sachen wie Kolibrinektar. Den findet Schlieper in Holland. Häufig werden die Futtersorten gemischt, um den Bedürfnissen der Tiere gerecht zu werden. Wer welches Nahrungsmittel erhält, das legt Tierärztin Katrin Baumgartner zusammen mit den Revierleitern fest. Regelmäßig werden die Futterlisten überprüft und angepasst. Als Richtschnur gilt ein Bodyscoring, das in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Tiermedizin in Zürich überwacht wird. Die Durchschnittswerte seien „gut geeignet, die Tiere weder mit Übergewicht noch unterernährt zu halten“, bekräftigt die Tierärztin.

## **Ein Raubtier muss sich vollfressen können**

Natürlich kennt sie noch andere Indikatoren für eine zu gute Ernährung.

Bei den Huftieren setzt sich Fett zum Beispiel im Mähnenkamm ab. Egal, ob

Esel, Zebras oder Pferde: Wer in der Herde wie viel frisst, ist schwer zu kontrollieren.

„Sie grasen, grasen, grasen“, verdeutlicht Baumgartner. Auch ein Raubtier muss sich vollfressen können. Aber dafür gibt es zwei Mal in der Woche

gar kein Futter. Manchmal wächst ein besonderer Leckerbissen gleich um die Ecke, wie etwa Akazienäste. Die Bäume befinden sich in dem Gebiet des Reichswalds, für das der Tiergarten zuständig ist. Daher kommt es vor, dass manchmal ganze Baumkronen in den Gehegen landen. Sehr zur Freude der Besucher. Sie fotografieren

gerne während der Fütterung und wissen ein ungewöhnliches Motiv zu schätzen.

Das kann der stellvertretende Direktor Helmut Mägdefrau verstehen. Dennoch wolle man sich ein Stück von den festen Fütterungszeiten verabschieden, sagt er. Bei den Menschenaffen

hat der Tiergarten schon in den 1980er Jahren umgestellt und bei den Raubtieren sollte es

ebenso sein. Zur Versorgung der Tiere tragen die Besucher übrigens immer weniger mit

Naturalien bei. Die Säcke mit getrocknetem Brot hat der Tiergarten seit längerem vom Eingang

verbannt, weil die Gefahr des Schimmels zu groß ist. Auch die abgegebenen Christbäume rund

um Weihnachten sind mehr Spielzeug als Futter. Hierfür eignen sich vielmehr Pellets, die häufig

mit Mineralstoffen angereichert sind. Futtermeister Schlieper bezieht diese bevorzugt von einem

kleineren Betrieb in Emskirchen. Er geht wegen der kurzen Transportwege gerne in der

Umgebung auf die Suche nach Nahrung für seine Schützlinge. Wenn der Tiergarten einen

größeren Teil der benötigten Futtermengen in der Region einkauft, ist das nicht nur

für die Ökobilanz gut, sondern macht sich auch positiv im Budget bemerkbar. Schließlich ist es

den Tieren egal, ob das Obst so aussieht wie in der Werbung. Ihnen schmeckt eine krumme

Möhre oder ein kleiner Apfel ebenso.